

Ölbaum online Nr. 103 – 25. Januar 2017 – Dr. Michael Volkmann
Evangelisches Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden, Bad Boll

1. Liebe Leserinnen und Leser: „Ein Lernen von Existenz zu Existenz“

2. Aktuell im Veranstaltungsprogramm:

2.1 in Bad Boll und Jerusalem

- a) 27.2.-1.3.2017: Gleichnisse Jesu und Gleichnisse der Rabbinen, mit Dr. Michael Krupp
- b) 8.-11.5.2017: Das Alte Testament als Klangraum des christlichen Gottesdienstes, mit Prof. J. Ebach
- c) 30.7.-6.8.2017: Toralernwoche „Juda und sein Stamm“ in Jerusalem, mit jüdischen Lehrern

2.2 im Stuttgarter Lehrhaus

- a) Neu im Programm: 19.2.2017 Die orthodoxe Erklärung zum Christentum – Rabbiner J. Ahrens
- b) 22.2.2017: Schatten der Reformation. Martin Luther und die Juden – Dr. M. Volkmann
- c) 1.3.2017: Die Entdeckungen von Qumran – Studiennachmittag mit Dr. Michael Krupp
- d) Dienstags 17.30-19.00 Uhr Toralernkreis

2.3 Weitere Programmangebote des Stuttgarter Lehrhauses und seiner Partner-Institutionen

2.4 Weitere Veranstaltungshinweise

- a) 26.01.-17.02.2017 in Stuttgart, Hospitalhof: Die Reformation und die Juden, mit Dr. M. Volkmann
- b) 31.01.2017 in Tübingen: Martin Luther und die Juden, Gastvortrag von Johannes Honigmann

3. Bericht von der KLAJ-Jahrestagung 2017 über „Christliche Schriftauslegung im Angesicht des Judentums“

- a) Jürgen Ebach: Christliche Schriftauslegung im Angesicht des Judentums
- b) Jonathan Magonet: Jüdische Schriftauslegung im Gespräch mit ChristInnen
- c) Alexander Deeg: Wie notwendig ist jüdische Schriftauslegung für die christliche Praxis?
- d) Beobachtungen / Rückmeldungen von Rabbiner Jehoschua Ahrens
- e) Beobachtungen / Rückmeldungen von Hanspeter Heinz

Ölbaum online Ausgaben sind durch eine leere E-Mail mit dem Betreff „Bestellung Ölbaum online“ an agwege@gmx.de anzufordern und unter <http://www.agwege.de/cms/startseite/oelbaum-online/> einzusehen. Dort finden Sie auch ein Inhaltsverzeichnis aller Ausgaben seit Nummer 1.

Wenn Sie diese Sendung künftig nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie bitte eine leere E-Mail mit dem Betreff „Abbestellung Ölbaum“ an agwege@gmx.de. Über die gleiche Anschrift können Sie mir Ihre Nachricht (z. B. neue E-Mail-Anschrift) zukommen lassen. Für den Inhalt verlinkter fremder Homepages übernehme ich keine Verantwortung.

Das Jahresprogramm 2017 finden Sie unter:

http://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarrramt_christen_juden/CJG_Prospekt_2017_Homepage.pdf

1. Liebe Leserinnen und Leser: „Ein Lernen von Existenz zu Existenz“

2002 nahm ich zum ersten Mal an einer Jahrestagung der KLAJ teil, der Konferenz landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland (www.klak.org). Seitdem war ich sechzehn Mal dabei, neun Mal als Vorsitzender, und habe von den meisten Tagungen Berichte im „Ölbaum online“ wiedergegeben. So auch jetzt wieder. Wer für die vielen Seiten einen „Muntermacher“ braucht, beginnt am besten am Schluss zu lesen, mit Punkt 3.e, der Rückmeldung von Hanspeter Heinz auf die KLAJ-Tagung: „Ein Lernen von Existenz zu Existenz“.

2. Aktuell im Veranstaltungsprogramm:

2.1 in Bad Boll und Jerusalem

a) Gleichnisse Jesu und Gleichnisse der Rabbinen – Teil 2

Fortbildungskurs mit Dr. Michael Krupp, Jerusalem, Mo., 27. Februar – Mi., 01. März 2017

Jesus hat sehr oft in Gleichnissen gesprochen, weil er der Meinung war, auf diese Weise am besten seine Botschaft zu verkündigen. Die Beispiele sind häufig vordergründig verständlich, deuten aber auf

einen tieferen Sinn hin. Das wird besonders deutlich, wenn man zum Vergleich rabbinische Gleichnisse heranzieht. Wie sich herausstellt, steht Jesus ganz in der Tradition der rabbinischen Gleichniserzähler. Durch einen Vergleich werden sowohl die Gleichnisse Jesu als auch die Gleichnisse der Rabbinen verständlicher. Der Kurs zu diesem Thema von 2016 wird 2017 fortgesetzt, neue Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind herzlich willkommen. Dr. Michael Krupp ist Pfarrer und epd-Korrespondent in Jerusalem. Er lehrte als Dozent Mischna und Talmud an der Hebräischen Universität und leitete 25 Jahre lang das theologische Studienprogramm „Studium in Israel“.

Kosten: 299 € im EZ, 270 € im DZ, 184 € ohne Übernachtung / Frühstück

Ort: Tagungszentrum der Evangelischen Akademie 73087 Bad Boll

Anmeldung: Bitte schriftlich bis 12. Februar 2017

b) Das Alte Testament als Klangraum des evangelischen Gottesdienstes

Fortbildungskurs mit Prof. Dr. Jürgen Ebach, Bochum, Mo., 8. – Do., 11. Mai 2017

Die Bedeutung des Alten Testaments für die christliche Botschaft wurde in letzter Zeit wieder einmal in Zweifel gezogen. Die Fortbildungswoche wird sich deshalb mit den zahlreichen Wörtern, Worten und Motiven der hebräischen Bibel befassen, die im evangelischen Gottesdienst zentral sind. Es wird sich zeigen, in welchem Maße der Gottesdienst in Worten, Liedern und liturgischen Handlungen alttestamentlich geprägt ist. Dazu gehört dann aber auch die Frage, wie diese alttestamentliche Grundierung stärker ins Bewusstsein der Gemeinde, aber auch der LiturgInnen kommen kann.

Kosten: 436 € im EZ, 392 € im DZ, 263 € ohne Übernachtung / Frühstück

Ort: Tagungszentrum der Evangelischen Akademie 73087 Bad Boll

Anmeldung: Bitte schriftlich bis 24. April 2017

c) Toralernwoche „Juda und sein Stamm“ in Jerusalem

mit Lehrern aus Israel, Anreisetag: 30. Juli, Kursbeginn: Montag, 31. Juli, Ende: 6. August 2017.

Der Stammvater Juda und seine Nachkommen spielen in der Geschichte des Volkes Israel eine besondere Rolle. Die Grundlagen dafür werden im Buch Genesis und in der Tora gelegt. In diesem Jahr findet die Toralernwoche wieder in Israel statt. Toralernwochen sind Zeiten intensiven biblischen Lernens und vertiefter Begegnung zwischen Christen und Juden. Unsere Lehrerinnen und Lehrer stehen in der Tradition der deutsch-jüdischen modernen Orthodoxie. Sie erschließen die Texte mit Hilfe der reichen Tradition jüdischer Schriftauslegung von der Antike bis in unsere Zeit.

Ort: Jerusalem-Malcha, Hotel Jehuda

Leitung: Dr. Michael Volkmann, Bad Boll und Lehrer aus Israel

Kosten: Ab 15 Teilnehmer/innen, jeweils einschließlich Kurskosten, ohne Flug: DZ HP: 1.099 €; DZ VP: 1.239 €; EZ HP: 1.534 €; EZ VP: 1.674 €. Ab 20 TN reduzieren sich die Preise um 105 €.

Anmeldung: Bitte schriftlich bis 25. April 2017

2.2 im Stuttgarter Lehrhaus, Rosenbergstr. 194b, 70193 Stuttgart:

a) Neu im Programm (nicht im Jahresprospekt enthalten):

Die Erklärung orthodoxer Rabbiner zum Christentum – ein neuer Meilenstein im christlich-jüdischen Dialog? Studiennachmittag mit Rabbiner Jehoschua Ahrens

Sonntag, 19. Februar 2017, 14:30 – 18:00 Uhr, Kosten: 5 € (einschließlich Kaffee von 14:30-15:00 Uhr)

„Nach fast zwei Jahrtausenden der Feindseligkeit und Entfremdung erkennen wir, orthodoxe Rabbiner, Leiter von Gemeinden, Institutionen und Seminaren in Israel, den Vereinigten Staaten und Europa, die sich uns anbietende historische Gelegenheit: Wir möchten den Willen unseres Vaters im Himmel tun, indem wir die uns angebotene Hand unserer christlichen Brüder und Schwestern ergreifen. Juden und Christen müssen als Partner zusammenarbeiten, um den moralischen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen.“

Mit diesen Worten beginnt die Erklärung von mehr als 50 orthodoxen Rabbinern vom 3. Dezember 2015, die zu einem neuen Verhältnis zwischen Juden und Christen einlädt. Drei Seiten nur, die energisch auf eine Partnerschaft zwischen Juden und Christen drängen, um den moralischen Herausforderungen unserer Zeit auch theologisch wirksam begegnen zu können. Bedeutet diese

Erklärung einen Paradigmenwechsel im jüdisch-christlichen Verhältnis? Welche Widerstände, aber auch Chancen der praktischen Zusammenarbeit sind auf jüdischer und christlicher Seite abzusehen? Rabbiner Jehoschua Ahrens (geb. 1978 in Erlenbach bei Frankfurt am Main), studierte zunächst internationales Management in Deutschland und England, arbeitete in Großbritannien, der Schweiz und Osteuropa für verschiedene Konzerne, darunter Exxon Mobil, als Marketing Manager. Dann sattelte er um, absolvierte in Israel eine Ausbildung als Rabbiner. Er arbeitete als Gemeinderabbiner in Sofia, Zürich und Düsseldorf, bevor er sich entschloss einen Forschungsauftrag des Instituts für jüdisch-christliche Forschung der Universität Luzern anzunehmen. Der Studiennachmittag wird von der Stiftung Stuttgarter Lehrhaus finanziell gefördert.

b) Schatten der Reformation – Martin Luther und die Juden

Vortrag von Dr. Michael Volkmann, Mittwoch, 22. Februar 2017, 19 Uhr in Kooperation mit der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Stuttgart.

Die Reformation hat das christliche Verhältnis zum Judentum nicht erneuert, sondern verschlimmert. Das Reformationsjubiläum weckt die Frage nach der antijüdischen Schattenseite der Reformation, nach dem Umgang der evangelischen Kirchen mit diesem Erbe und danach, was zu tun bleibt. Martin Luther wollte die Juden ausweisen, am liebsten "in ihr Land". Wie stellt sich die evangelische Kirche heute zur Landfrage?

c) Die Entdeckungen von Qumran

Studiennachmittag mit Dr. Michael Krupp, Jerusalem, am Aschermittwoch, 1.3.2017 von 14:30 bis 18:00 Uhr, Kosten: 14 € (einschl. Kaffee von 14:30-15:00 Uhr)

Die Schriftrollenfunde von Qumran 1947 waren eine Sensation für die Archäologie, tausend Jahre älter als die bis dahin bekannten Bibelhandschriften. Dr. Krupp berichtet von der Geschichte der Funde, von seinen persönlichen Begegnungen und Gesprächen mit den Hauptakteuren, unter anderem dem Beduinenjungen, der die Schriftrollen gefunden hat, und mit den Händlern in Bethlehem und Jerusalem, die die Schriften als erste erworben hatten. Er führt ein in die wichtigsten und auch in etwas abgelegene Texte. Er spricht über den Streit um die Qumranschriften und geht der Frage nach: Kommen Jesus und andere neutestamentliche Figuren dort vor?

d) Dienstags 17.30-19.00 Uhr Toralernkreis mit Studium jüdischer Kommentare

Die nächsten Termine: 31.1. Bo, 7.2. Beschalach, 14.2. Jitro, 21.2. Mischpatim, 7.3. Tezawe, 14.3. Ki Tisa, 21.3. Wajakhel-Pikudei, 28.3. Wajikra.

2.3 Weitere Programmangebote des Stuttgarter Lehrhauses und seiner Partner-Institutionen:

Stuttgarter Lehrhaus / Stiftung für interreligiösen Dialog - <http://stuttgarter-lehrhaus.de/41368.html>.

Haus Abraham e. V. - <http://haus-abraham.de/42142/home.html>.

forum jüdischer bildung und kultur e. V. - <http://fjbk-stuttgart.de/index.php?id=12>.

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Stuttgart e. V. - <http://gcjz-stuttgart.de/>.

2.4 Weitere Veranstaltungshinweise

a) 26.01.-17.02.2017 in Stuttgart, Hospitalhof: Die Reformation und die Juden mit Dr. M. Volkmann Vortrag am 26.01. und dreiteiliges Seminar am 03.02., 10.02. und 17.02.2017

Das Reformationsjubiläum weckt die Frage nach der antijüdischen Schattenseite der Reformation, nach dem Umgang der evangelischen Kirchen mit diesem Erbe und danach, was zu tun bleibt. Die Reformation hat das christliche Verhältnis zum Judentum nicht erneuert, sondern verschlimmert. Prominente Reformatoren diffamierten mit wenigen Ausnahmen sowohl das biblische Israel als auch die zeitgenössischen Juden. Wie argumentierten sie? Wie reagierten Juden darauf durch die Jahrhunderte? Wie gehen die Kirchen heute mit diesem Erbe um? Erreicht der christlich-jüdische Dialog die Basis der Kirchenmitglieder?

Einführender Abend-Vortrag:

Schatten der Reformation. Martin Luther und die Juden, Do. 26.01.2017 19-21 Uhr

Seminar mit Quellenstudium, vormittags:

1. Juden und Judentum im Blick der Reformatoren, Fr. 03.02.2017, 10-12 Uhr
2. Jüdische Reaktionen auf die Reformation, Fr. 10.02.2017, 10-12 Uhr
3. Das antijüdische Erbe der Reformation und die Kirchen heute, Fr. 17.02.2017, 10-12 Uhr

Referent: Dr. Michael Volkmann, Pfarrer, Bad Boll

Veranstaltungsort: Hospitalhof, Büchsenstr. 33, 70174 Stuttgart. Hospitalhof, Büchsenstr. 33, 70174 Stuttgart

Anmeldung und Information: Hospitalhof, Büchsenstr. 33, 70174 Stuttgart, Tel. 0711 2068-150.

Kooperationsveranstaltung mit dem Stuttgarter Lehrhaus, Stiftung für interreligiösen Dialog.

b) 31.01.2017 in Tübingen: Martin Luther und die Juden, Gastvortrag von Johannes Honigmann

Der deutsch-jüdische Übersetzer Johannes Honigmann hat Luthers Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543) ins Französische übersetzt. Im Gespräch mit Matthias Morgenstern fragt er, was aus jüdischer Sicht dazu gesagt werden muss.

Dienstag, 31.01.2017, 20 Uhr, Tübingen, Doblerstr. 25, Deutsch-französisches Kulturinstitut.

Veranstalter: Institutum Judaicum der Eberhard-Karls-Universität und Deutsch-französisches Kulturinstitut.

3. Bericht von der KLAJ-Jahrestagung 2017 über „Christliche Schriftauslegung im Angesicht des Judentums“

„Verstehst du auch, was du liest?“ fragt in Apostelgeschichte 8 Philippus den äthiopischen Minister und legt ihm das Gottesknechtslied Jesaja 53 christologisch aus. Die Frage des Philippus war Leitfrage für den theologischen Teil der KLAJ-Delegiertenkonferenz 2017, nun im Gespräch von christlicher mit jüdischer Schriftauslegung. Beitragende waren die Professoren Jürgen Ebach, Jonathan Magonet und Alexander Deeg. Ein Jude, Rabbiner Jehoschua Ahrens, und ein Katholik, Hanspeter Heinz, lernten mit uns und teilten mit uns ihre Beobachtungen als Nicht-Delegierte. Hier eine Zusammenfassung ihrer Vorträge – nicht wie sie „gehalten wurden“, sondern wie ich sie gehört habe:

a) Jürgen Ebach: Christliche Schriftauslegung im Angesicht des Judentums

Dr. Jürgen Ebach ist Professor emeritus für Altes Testament und biblische Hermeneutik in Bochum. Wer ist dieser „Kämmerer“, dieser höfische Eunuch, Minister der Kandake aus dem Sudan, in Apostelgeschichte 8? Ist er ein „Heide“? Ein „Gottesfürchtiger“? Ein Proselyt? Kastrat, Saris, Kuschit? Auf jeden Fall ist er auf der Heimreise von einer Proskynese, einer Anbetung Gottes im Jerusalemer Tempel. Die Apostelgeschichte erzählt von ihm zwischen Samaritanern und „Heiden“, in offener Zwischenposition. Philippus wird durch einen Engel und durch den Geist zu ihm gebracht. Äthiopien streckt –nach Psalm 68,32 – die Hände aus. Im Folgenden gilt das Interesse der Jesajastelle, die der Reisende liest, und dem Gespräch über sie. Fragen gliedern die Erzählung. (1) Verstehst du auch, was du liest? – (2) Wie kann ich verstehen, wenn mir keiner hilft? Der Eunuch, der bis dahin allein gelesen hat, verlangt nach Wegweisung! Manchmal wird gefragt: Braucht man, um die Bibel zu verstehen, ein Theologiestudium? Subjektives Lesen und Verstehen ist nicht „die Wahrheit“. Auch wissenschaftliches Lesen legt nicht fest, was die Wahrheit ist, kann aber manche falsche Lesart ausschließen. Apg 8 zeigt die Grenzen eigenen Verstehens (es geht hier nicht um die Unwissenheit eines Ignoranten, sondern um das Nichtverstehen eines allein Lesenden), so lesen beide gemeinsam. Dann erst wird Jesaja 53 genannt. Der Minister fragt (3. Frage im Text): Wen meint der Prophet? Sich selbst? Eine Einzelperson? Philippus gibt keine direkte Antwort, sondern von Jes 53 ausgehend verkündigt Philippus Jesus Christus. Wie, bleibt offen. Nicht jedenfalls durch einfache Identifikation. In der Emmauserzählung Lk 24 legt Jesus die Schrift aus, von einer bestimmten Stelle ausgehend, ta peri autou – die Beziehung zwischen der ganzen Schrift und Jesus Christus, die bei einer bestimmten Leseweise aufgeht, die keine exklusive, sondern eine inklusive Leseweise ist. Philippus spricht von Jesus Christus im „Wahrheitsraum“ (Frank Crüsemann) des Alten Testaments. Christen dürfen Jes 53 so lesen, nicht aber als die einzige Wahrheit.

In der Gegenwart der heutigen christlichen Gemeinde ist der Bezug Jesu Christi auf die Propheten vertraut. So stellt sich erst recht die Frage nach dem Verstehen des Textes in seinem biblischen Kontext. Wissenschaftliche Lektüre bezieht Jes 53 nicht ursprünglich auf Jesus Christus, der Text ist

an Israel adressiert. Doch wenn ich höre, was Israel gesagt ist, kann ich mir dadurch etwas sagen lassen. Auch die Evangelien sind nicht zuerst an „Christen“ gerichtet. Das „Christentum“, ein Begriff des 2. Jahrhunderts, sollte nicht ins 1. Jahrhundert zurück transportiert werden. Im Neuen Testament geht es um innerjüdische Diskurse und Auseinandersetzungen. Wenn wir Paulusbriefe lesen, lesen wir die Post anderer, die nicht an uns adressiert ist, und lassen uns davon etwas sagen.

Ohne das Alte Testament verstehen wir das Neue Testament nicht. Und umgekehrt? Luthers Ablehnung jüdischer Auslegung war nicht das einzig mögliche christliche Verständnis. Der Niederländer Gulielmus Bucanus schrieb 1605, das Alte Testament genüge sich, durch das Neue Testament sei es nicht vollkommener, jedoch klarer geworden. Hier wird das Alte Testament nicht für eine exklusive christliche Leseweise beansprucht. Der Schweizer Reformator Heinrich Bullinger nennt Luthers judenfeindliche Schriften „sehr schmutzig“, spricht vom „schweinigen, kotigen ‚Schem Hamephoras‘“. Luther war also kein „Kind seiner Zeit“. Bereits Augustin hatte die beiden Testamente aufeinander verwiesen: das Neue Testament sei im Alten verborgen, im Neuen trete das Alte offen zutage. Diese Zusammengehörigkeit der beiden Testamente ist ebenso wichtig wie die christliche Haltung, die den Juden ihr Verständnis zugesteht. Die christologische Sicht auf das Alte Testament ist die partikulare Lesart der Christen, für sie unverzichtbar, jedoch ohne dass sie den Juden ihr Verständnis absprechen darf. Christliche Lektüre liest das Alte Testament nicht als historisches Dokument, nicht als Vorstufe, sondern als theologische Basisurkunde – nicht gegen jüdisches Verständnis, sondern als Textraum, Lebensraum, Glaubensraum, in dem sich das Neue entfaltet. Das Neue Testament besteht aus jüdischen Texten, seine Argumentationsstruktur ist die eines jüdischen Lehrhauses – wie will, so fragte David Flusser, man es verstehen, wenn man nicht Hebräisch kann? Der Begriff „Antithesen“ für Jesu Aussagen in Matthäus 5 geht auf Marcion zurück. Luise Schottroffs viel gescholtene Übersetzung in der „Bibel in gerechter Sprache“ – „Ich lege euch das heute so aus“ – entspricht dem jüdischen Lehrhaus, dem Tora lehrenden Rabbi, entspricht der Übereinstimmung zwischen Jesus und den pharisäischen Schriftgelehrten in Lukas 10 und Markus 12.

Das Neue Testament führt nicht aus dem Alten heraus, sondern ins Alte Testament hinein, sofort ab Matthäus 1, dem Stammbuch (P. Fiedler) Jesu, das uns sagt: „Begib dich in den Erzählraum der mit diesen Namen verbundenen Geschichten hinein“. Einschließlich der fünf Namen von Frauen und ihrer Chronique scandaleuse, die nicht verschwiegen wird. Lies, um zu verstehen, was es mit diesem Stammbuch auf sich hat! Nicht, um das Alte Testament „christlich“ zu verstehen, sondern um zu erfahren, wie es Jesus versteht. Joseph wie Jesus werden als Nazarener, Nasiräer, Nezer (Sproß) vorgestellt, so erhalten die Prophetenworte durch ihre Auslegung auf Jesus Christus eine neue Füllung (nicht „Erfüllung“). Der Anfang des Evangeliums spricht Juden auf ihnen vertraute Texte an, das Ende trägt Jesu Jüngern auf (Mt 28,20): „Macht euch auf den Weg, lasst alle nichtjüdischen Völker mitlernen.“ Bildet eine Lerngemeinschaft aus Juden und Völkern. Bindet sie ein in die Gemeinsamkeit, die Unterschiede respektiert. Dass Israel Nein zu Jesus Christus sagt, hat Folgen für die Interpretation der Hebräischen Bibel: die christliche Lesart ist nicht die einzig mögliche, Israel bleibt Gottes Volk, Gott bleibt ihm treu.

Es gibt mehr als eine Weise, die Bibel zu verstehen. Historisch-kritische Exegese hat ihr Recht und ihre Notwendigkeit. Aber dass der jüdische vierfache Schriftsinn und die spätantike und mittelalterliche Verbindung jüdischer und christlicher Lesarten heute vergessen sind, ist eine Verarmung. Bibelauslegung darf nicht auf einen Schriftsinn reduziert werden. Der Midrasch Exodus Rabba erzählt, dass Israel am Sinai Gott in allen sieben Weltensprachen sprechen hört. Das bedeutet: auch in meiner Sprache, ist aber zugleich gegen die Anmaßung erzählt, die je eigene Sprache (Sicht) verbürge die Wahrheit.

Das Neue Testament sagt, wer der Messias ist, das Alte, was der Messias ist. Das Alte Testament ist der Verstehensraum, ohne den Jesus Christus eine unverständliche Chiffre bliebe. Rabbinische Exegese ist, wie auch die wissenschaftliche Exegese oder wie etwa Thomas Manns literarische Deutung der Josephsgeschichte, Teil der Rezeptionsgeschichte. Wie sich der Sinn eines Textes im Lesen zwischen Text und Lesendem entfaltet, ist Thema der Rezeptionsästhetik. Und die Absicht des Autors? Nicht jede Auslegung ist im Recht, sondern diejenige, die sich an den Eckpunkten des Werkes, an der Intensio operis (Umberto Eco) orientiert. „Ich“ lese die Bibel auf viele Weisen – als Christ, Deutscher, moderner Mensch, Beamter mit meiner politischen Einstellung etc. und sollte dies

alles nicht überspielen mit der Behauptung, meine Lesart sei wissenschaftlich begründet. Was „christliche Lektüre“ ist, ist kaum zu sagen, aber: sie ist keinesfalls gegen die jüdische Lesart gerichtet.

„Du liest“, griechisch *anaginoskeis* (auch: wiedererkennen), steht im Neuen Testament nur zwei Mal, bei Lukas in Apg 8 und Lk 10, jeweils als Frage. Apg 8: verstehst du auch, was du liest?, Lk 10: wie liest du? Luther macht auch aus Lk 10 „was liest du?“, doch es geht in der Hermeneutik auch um das „Wie“ des Lesens. Der Schriftgelehrte in Lk 10 liest die Frage nach dem ewigen Leben so, dass er zwei Gebote zu einem verbindet. In 2. Kor 1,13 schließlich führt ein Wortspiel von *anaginoskein* (lesen, wiedererkennen) zu *epiginoskein* (verstehen), zur Hoffnung auf endliches gänzlich Verstehen.

b) Jonathan Magonet: Jüdische Schriftauslegung im Gespräch mit ChristInnen

Dr. Jonathan Magonet ist Professor für Bibel, er leitete das Leo Baeck College in London.

Zuerst einige Hintergrundinformationen zum Thema:

Juden und Christen teilen die Bücher der Hebräischen Bibel, ordnen sie jedoch in unterschiedlicher Reihenfolge an. Juden nennen ihre Bibel *Tenach* – eine Abkürzung aus *Tora* (Weisung), *Newim* (Propheten) und *Chetubim* (Schriften). „Tora“, von Christen vielfach mit „Gesetz“ übersetzt, bedeutet Wegweisung, Lehre. Die Bücher der „Propheten“ unterscheiden sich, anders als das göttliche Wort in der Tora, durch die Person ihrer Autoren. Sie sind kritisch gegenüber unserer Gegenwart aus einer göttlichen Perspektive auf die Welt und haben mehr Gewicht als die „Schriften“. Die „Chetubim“ sind vom heiligen Geist inspirierte menschliche Schriften. Es gibt im Judentum eine Tendenz, den ganzen *Tenach* einschließlich seiner Interpretationen als „Tora“ zu bezeichnen. Die unterschiedliche Anordnung der Bücher bewirkt, dass der Schlusssatz des *Tanach* (2. Chronik 33) eine politische Hoffnung, der Schlusssatz des Alten Testaments (Maleachi 3) eine messianische Hoffnung zum Ausdruck bringt. Die Forderung, von der Tora nichts wegzunehmen und nichts hinzuzufügen (%. Mose) versiegelt den Text im Kanon und führt dazu, ihn auszulegen, um ihn zu verstehen (Nehemia 8). Im rabbinischen Judentum wird die jüdische Volksidentität nach der Niederlage im Krieg gegen Rom durch die Tora bewahrt. In dieser Überlebensstrategie wird die Tora zum neuen „Territorium“, zur Quelle ständiger spiritueller und intellektueller, individueller und kollektiver Erneuerung. Jeder jüdische Mann kann – ohne Beschränkung auf Priester – Schüler und Lehrer sein und sich mit dem Torastudium beschäftigen (vgl. den Morgensegen). Die rabbinische Tradition bevorzugt nicht nur eine einzige Auslegung, sondern bezieht die Tora mit ihren „70 Gesichtern“ auf jede Situation. Jeremia 23,29 (Gottes Wort zertrümmert Felsen) wird auf vielfach mögliche Bedeutungen bezogen. Allein in Rechtsfragen wird Autorität hergestellt durch Mehrheitsentscheidungen. Nach *bEruvin* 13b dominiert die Schule Hillels über die Schammais. Im 2. Jahrhundert differenzieren sich wie große Strömungen rabbinischer Auslegung aus, die Schule Rabbi Akivas und die Schule Rabbi Jischmaels. Rabbi Akiva, ein Mystiker, sieht auch scheinbar überflüssige Zeichen als Quellen der Auslegung. Rabbi Jischmael hingegen sieht die Worte der Tora in menschlicher Sprache ausgedrückt, er bindet auch Gott an die hebräische Grammatik. Im Mittelalter stehen Raschi (1040-1105) und Ibn Esra (1092-1167) einander gegenüber und werden bis heute studiert, weil die das Verständnis der Bibel bis heute erhellen. Im Christentum gibt es kein vergleichbar lebendiges Studium der Kirchenväter. Die Relativität jeder Schriftauslegung ist ein Korrektiv gegen Hochmut. Dennoch gab es bis zur Aufklärung eine Kontinuität der Schriftauslegung und Gemeinsamkeit aller Juden über die Epochen hinweg. Spinoza und Mendelssohn stärkten individuelle Leseweisen, die Aufspaltung in Reform und Orthodoxie im 19. Jahrhundert, Emanzipation und Wissenschaft des Judentums veränderten das Bibelstudium und prägten eine neue Gelehrtengeneration. Mittelalterliche Quellen wurden erschlossen, religiöse Rabbinerseminare und säkular-wissenschaftliche Institute für jüdische Studien an Universitäten etabliert, so dass jüdische und christliche Wissenschaft kaum mehr zu unterscheiden waren. Die Schoa zerstörte diese Kultur. Ihre reichen Traditionen werden im Staat Israel und in der hebräischen Sprache bewahrt. Bedeutende jüdische Exegeten – Luzzato, Kaufmann, Jacob, Cassuto – kritisierten die historisch-kritische Bibelwissenschaft. Ein neuer „synchroner“ literarischer Ansatz (von Buber-Rosenzweig und anderen) führte zu einer Revolution in der Bibelexegese und zu einer Explosion jüdischer Kreativität: „Was in diesem Kontext faszinierend ist, ist

das Ausmaß, in dem jüdische Wissenschaftler größere Beiträge auf diesem Feld leisteten: Gelehrte wie Robert Alter, Shimon Bar-Efrat, Adele Berlin, Chanan Brichto, Michael Fishbane, Edward L. Greenstein, Gabriel Josipovici, Samuel Sandmel, Jack Sasson, George W. Savran, Meir Sternberg und Meir Weiss für die erzählenden Texte, und Robert Alter, Adele Berlin, Robert Gordis, Marcia Falk, Harold Fisch, James Kugel und Francis Landy für den Bereich der biblischen Poesie sind nur einige derer, die dazu beigetragen haben, diese neuen Ansätze zu erschließen.“ Für die meisten Juden heute ist Religion nur Teil ihrer kulturellen und nationalen Identität. Dennoch gibt es so viele Gelegenheiten und Stoffe zum Lernen, so viele allgemein verständliche Kommentare wie noch nie. Was bedeutet das für den Dialog zwischen Juden und Christen?

Die jüdische Haltung war lange Zeit defensiv, apologetisch gegenüber dem christlichen Israelbild. Nach der Schoa, besonders durch das Zweite Vatikanische Konzil, ereigneten sich im Christentum revolutionäre Veränderungen. Die Apologetik ist noch nicht ganz überwunden, aber Juden können die andere Perspektive des Neuen Testaments heute respektieren.

Jonathan Magonet ist seit rund fünfzig Jahren an den jüdisch-christlichen Bibelwochen im Haus Ohrbeck in Osnabrück (früher im Hedwig-Dransfeld-Haus in Bendorf) beteiligt, wo jährlich über hundert Christen mit Juden zusammen ein biblisches Buch lernen. Sie lernen von Juden, mit der Vieldeutigkeit des biblischen Textes umzugehen. Sie fragen nach ihrer eigenen christlichen Exegese und finden die historisch-kritische Wissenschaft zwar interessant, aber nicht in gleicher Weise „nährend“ wie jüdische Bibelauslegung. Juden fragen ihrerseits, wie christliche Theologie auf fragwürdigen Quellenhypothesen errichtet werden kann. Was können Juden von der Begegnung mit Christen erwarten? Dass sie einbezogen werden, auch in Zeiten des Rassismus! Dass sie das Neue Testament als jüdische Schrift und Jesus als Juden erkennen. Dass sie einander kennen lernen, aus Neugier und aus soziologischen Interessen, im gemeinsamen Mensch-Sein in reicher Verschiedenheit.

c) Alexander Deeg: Wie not-wendend ist jüdische Schriftauslegung für die christliche Praxis?

Dr. Alexander Deeg ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Leipzig.

1. Luthers reformatorische Entdeckung und Alexander Deegs rabbinische

Martin Luther blickt 1545 in den Opera Latina euphorisch zurück auf sein neues Verständnis von Römer 1 (... was Gott alles für uns tut): „Nun fühlte ich mich ganz und gar neu geboren ...“ Ohne sich mit Luther vergleichen zu wollen, erinnert der Referent sich an eine ähnliche euphorische Erfahrung, seine „rabbinische Entdeckung“, als er im Dezember 1995 im Studienjahr an der Hebräischen Universität Jerusalem bSanhedrin 98a las, die Erzählung vom Messias vor den Toren Roms. Rabbi Jehoschua fragt Elia, wann der Messias komme. Elia fordert Jehoschua auf, den Messias selbst zu fragen, denn der sitze am Tore Roms unter den Armen. Jehoschua trifft den Messias und fragt ihn, wann der Meister komme, dieser erwidert: Heute. Irritiert von dieser Antwort, erhält Jehoschua durch Elia die Präzisierung (nach Psalm 95,7): „Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet“.

Der Referent fand diesen Text damals unglaublich, wie eine Offenbarung, wie einen Riss im Kontinuum. Das messianische „Heute“ – von Jesus in seiner Antrittspredigt in Nazareth Lukas 4,21 ebenfalls betont – ließ ihn nicht mehr los. Dass Juden und Christen gemeinsam hoffen, möchte er weitersagen – ausgerechnet das Rabbinische könnte uns helfen, aus unserem protestantischen Gegensatz von fundamentalistisch und liberal, von treu und kritisch herauszukommen. Doch gegen die Gefahr der christlichen Vereinnahmung verfügte bereits der Midrasch Pesikta Rabbati 5,1 im 4. Jahrhundert, dass die mündliche Tora Gottes Geheimnis bei seinen wahren Kindern und daher mündlich bleiben müsse.

2. Wie jüdische Schriftauslegung ihren Weg in die christliche fand – ein exemplarischer Blick auf die jüngere Geschichte der Homiletik

1971 forderte Rudolf Bohren in seiner Predigtlehre christliche Prediger dazu auf, von Rabbinern zu lernen. Im Rheinischen Synodalbeschluss heißt es 1980, Christen müssten neu lernen, auf die Stimme jüdischer Schriftauslegung zu hören „auch im Interesse eines eindringenderen Verständnisses des Neuen Testaments“. Horst Dietrich Preuß, Das Alte Testament in christlicher Predigt (1984), bezeichnet jüdische Auslegung als notwendigen Kontext christlicher Predigt, diese müsse anders sein als bisher. Siegwald Kunath schreibt 1992 im Vorwort zu seinem Wuppertaler Andachtsband „...“

forschet in der Schrift“, Gott sei im Dialog zu erschließen. Und Heinz-Günther Schöttler verlangt 2001 („Christliche Predigt und Altes Testament“) von christlicher Predigt: „Sie muß das gelebte jüdische Glaubenszeugnis in die Verkündigung wieder als ein heute gelebtes und unverzichtbares Zeugnis für den Glauben an den einen Gott einbeziehen“, ChristInnen sollten am Glauben Israels wahrhaft partizipieren. Andrea Bieler vergleicht 2003 („Die Sehnsucht nach dem verlorenen Himmel“) jüdische und christliche Predigten aus dem 19. Jahrhundert. Alexander Deeg lässt sich in seiner Dissertation „Predigt und Derascha“ (2006) von jüdischer Auslegung in die Bibel hineinführen. Schon in Axel Deneckes „Als Christ in der Judenschule“ (1996) ging es nicht nur um das „Was“, sondern auch um das „Wie“ rabbinischer Hermeneutik. Die seit 1996 von Wolfgang Kruse bzw. Studium in Israel e. V. herausgegebenen „Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext“ mit ihrer gewaltigen Erfolgsgeschichte sind der bis heute umfassendste Versuch, jüdische Kontexte permanent in christliche Predigt einfließen zu lassen.

3. Was wird wahrgenommen, wenn „Jüdisches“ in christlicher Auslegung der Schrift rezipiert wird? „Klassiker der Wahrnehmung“ und eine Fundgrube ist nach wie vor der mehrbändige Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch von Strack/Billerbeck mit 40.000 rabbinischen Texten auf 5.000 Seiten. Ebenfalls zu den Klassikern zu rechnen sind Roland Gradwohls verdienstvolle „Bibelauslegungen aus jüdischen Quellen“, der Referent zitiert daraus zu Jesaja 53: „Der Gottesknecht vertraut auf die Zusage Gottes, der in der Geschichte handelt, und er wartet – nun betend und schaffend zugleich – auf jene Zeit, da das verheißene Glück einkehrt, das ein Glück ist für Israel und alle Nationen“.

Sodann fragt der Referent, was gegenwärtig an jüdischen Kontexten christlicherseits rezipiert wird, und macht eine exemplarische Bestandsaufnahme aus den 21 bislang erschienenen Bänden der „Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext“. Zu den Lieblingen christlicher Autorinnen und Autoren der Predigtmeditationen gehören folgende jüdischen Quellen bzw. Autoren: Pirke Avot (Mischna-Traktat „Sprüche der Väter“), Martin Bubers Chassidische Erzählungen, Abraham J. Heschel, Buber-Rosenzweig, Elie Wiesel, Nathan Peter Levinson, Pnina Navé-Levinson und Schalom Ben-Chorin. Entscheidend für diese Auswahl ist die gute Verfügbarkeit dieser Quellen in deutscher Sprache (Stichwort „Erschließungshilfen“). Selten zitiert werden hellenistisch-jüdische Autoren, mittelalterliche Werke, Werke der Aufklärung, gegenwärtige Stimmen aus den USA und Israel, jüdische Künstler und halachische Schriften. Die ausgewählten „Kontexte“ dienen dreierlei Zwecken: dem Aufweis der Parallelität jüdischer und christlicher Theologie bzw. Exegese, der narrativen Untermauerung von Themen oder Bibelzitate sowie der Infragestellung und Herausforderung christlicher Aussagen – etwa durch Wajikra Rabba 23,18: „Wegen Israel soll die Welt gerettet werden“.

Auf vier verschiedene Arten, so der Referent, werde jüdische Schriftauslegung in christlicher Predigt rezipiert: historisch-kontextualisierend, religionsvergleichend-parallelisierend, kulinarisch-erbauend und hermeneutisch-herausfordernd.

(Der folgende Abschnitt wird aus dem Handout des Referenten wörtlich zitiert:)

„4. Von der Notwendigkeit der Rezeption jüdischer Schriftauslegung im christlichen Kontext Die Rezeption jüdischer Schriftauslegung ist für Christinnen und Christen unerlässlich und notwendig, weil ...

(1) ... nur so der Kontext beachtet wird, in den die Texte des zweiteiligen christlichen Kanons gehören, und nur so die Stimme der Erstadressaten und der ursprünglichen Autoren in der Auslegung präsent ist und bleibt.

(2) ... nur so immer wieder klar wird, dass Auslegung nicht nur mit Texten zu tun hat, sondern in, mit und unter den Texten mit *Menschen*, die diese Texte lesen und auslegen.

(3) ... weil durch das Hören auf die Stimmen jüdischer Auslegung die Singularität christlicher Hermeneutik durchbrochen und das hochproblematische hermeneutische Bild von 2Kor 3 ad acta gelegt wird.

(4) ... weil so das jüdische Nein in christologischem Kontext hörbar wird, das Juden und Christen bleibend voneinander trennt – und mit ihm zugleich das messianische Ja, das Juden und Christen verbindet und sie Seite an Seite miteinander hoffen und als *cooperatores Dei* für den *tiqqun olam* arbeiten lässt!“

5. Desiderate – oder: Was jetzt zu tun ist

Abschließend ruft der Referent dazu auf, hermeneutisch im Gespräch zu bleiben, die Vielfalt jüdischer Auslegung weiter zu erschließen und das „Wie“ des christlichen Umgangs mit jüdischer Auslegung homiletisch weiter und tiefer zu bedenken.

d) Beobachtungen / Rückmeldungen von Rabbiner Jehoschua Ahrens

Zu Rabbiner Jehoschua Ahrens vgl. oben 2.2.a).

1. Was und wie liest man? Zum Beispiel den neutestamentlichen Lehrtext für den Sabbat „Schemot“ (21.1.17) aus dem Herrnhuter Losungsbüchlein: „Frieden lasse ich euch. Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ (Jesus in Johannes 14,27). Das sind durch und durch jüdische Aussagen. Um sie tiefer zu verstehen, ist ein dialogischer Blick notwendig. Darum sollten mehr Juden in die Lehre des Christentums eingebunden werden. Theologische Fragen sollten nicht durch wissenschaftliche Judaistik abgedeckt werden, sondern durch religiös gebildete Juden, die die Halacha kennen und halten.

2. Die KLAKE vertritt in der evangelischen Kirche eine Minderheit. Wie kann der Dialog noch unmittelbarer in die Gemeinden kommen? Rabbiner Jehoschua Ahrens ist bereit, persönlich z. B. in Pfarrkonvente zu kommen.

3. Was schöpfen Christen aus der jüdischen Tradition? Sie treiben Dialog zumeist mit liberalen Juden. Er sollte – wie in Württemberg seit vierzig Jahren – auch mit orthodoxen Juden stattfinden.

e) Beobachtungen / Rückmeldungen von Hanspeter Heinz

Hanspeter Heinz war von 1974 bis 2016 Vorsitzender des Gesprächskreises Juden und Christen beim Zentralkomitee der Deutschen Katholiken

Herr Heinz dankt sehr für die Einladung zur KLAKE-Tagung und ist sehr überrascht und beeindruckt, wie sehr lebendig und theologisch niveauvoll hier gelernt wird, wie Texte auch gegen den Strich gebürstet werden. In der katholischen Kirche ist nirgends jemand freigestellt für den Dialog – und hier bei der KLAKE sind es Leute haufenweise! Das ist ein Lernen nicht von Methode zu Methode, sondern von Existenz zu Existenz. Die beiden Juden, die dabei sind, Jonathan Magonet und Jehoschua Ahrens, haben Einfluss und bewirken viel – was man z. B. in den Pausengesprächen merkt. Solches Lernen geht in die Tiefe. Erinnerung sei an die drei „Z“: Zeugen, Zellen, Zeichen.

„Zeugen“ – existenziell, unter die Haut gehen

„Zellen“ – in die Breite gehen, etwas bewegen

„Zeichen“ setzen, die Signalwirkung haben, z. B. aus der Buber-Rosenzweig-Medaille für die KLAKE etwas machen!

Die KLAKE hat eine tolle Disziplin, zugleich war es nie langweilig! Es gibt hier keine Dauerredner, die Tagung ist optimal strukturiert, hier jagt nicht ein Referat das andere, es gibt Pausen und es wird pünktlich weitergearbeitet.

Inhaltlich vermisst Herr Heinz die hellenistische Tradition des Judentums, ohne die das Neue Testament nicht verstehbar ist, Theologie vom Wort Gottes, von der Weisheit Gottes, von der Auferstehung des Einzelnen, von Ethik etc. Diese Tradition ist ganz wichtig und sollte nicht im „toten Winkel“ verbleiben.

Mit freundlichen Grüßen aus Bad Boll

Michael Volkmann